

Panel 9: Üben als ästhetische Praxis

Vortrag 1: Ruben Pfitzenmaier

Ästhetische Praxis üben?

Von Kunstwerken und Performances, Happenings und Installation wird erwartet, dass sie uns direkt angehen, aufrütteln, ansprechen und affizieren. Rezeptionsgewohnheiten sollen gebrochen, Erwartungen unterlaufen werden (Bal, 2002). Aber wie oft können Seh- und Hörgewohnheiten gebrochen werden? Und was wird aus unserer Erwartungshaltung, wenn nichts weniger als das Unerwartete erwartet wird? Zugespitzt: das Vorhaben, sich durch die Konfrontation mit den Künsten einer transformativen Erfahrung auszusetzen, ist zu einem Habitus geworden, der letztlich nicht nur die angestrebte Erfahrung unterläuft, sondern eben jene Trennung zwischen Kunst und Leben, Ästhetik und Politik perpetuiert, die doch so oft diskursiv-theoretisch eingeebnet worden war. In meinem Vortrag versuche ich, diese Logik des Spektakels bzw. der dramatischen Intervention zu umgehen, indem ich den/die Adressat_in in den Blick nehmen möchte. Konkret soll die Frage nach der ‚Übbarkeit‘ kritischer Affizierbarkeit gestellt werden: Ist es möglich, durch Übungsprozesse – als Übung verstehe ich eine wiederholte, strukturierte und reflektierte Praxis – eine Offenheit für ereignishafte Brüche zu erzeugen? Ist eine Art subjektive Disposition für Bruch und Widerfahrnis denkbar?

Referenzen dieses Vorhaben sind nicht nur Michel Foucaults Spätwerk und dessen „Ästhetik der Existenz“ sowie Quellen der griechischen und römischen Antike, sondern insbesondere auch das Label des ‚Unlearnings‘, wie es zuletzt u.a. im Rahmen der Documenta 14 im vergangenen Jahr zu sehen war, und das – in ganz ähnlicher Form – in vielen Übungspraktiken als entscheidende Komponente auftaucht. Mein Vortrag versucht damit zweierlei: Einerseits würde ein solche Form des Übens eine mögliche Komponente in einem umfassenden Verständnis ästhetischer Praktiken darstellen, andererseits ist eine solche Form von Übungspraktiken selbst nur als ästhetische Praxis denkbar, d.h. als eine Praxis, die konkret die Affizierbarkeit des Einzelnen betrifft und formt, dabei aber ein spezifisches Wissen erzeugt, das selbst wiederum Anlass zu Reflexionen gibt.

Ruben Pfitzenmaier, M.A., PhD Candidate, International Graduate Centre for the Study of Culture (GCSC), Justus-Liebig-Universität Gießen.

Vortrag 2: Anna Wessel

Probenkommunikation als Form ästhetischer Praxis

Probenarbeit im Theater ist als ästhetische Praxis zu verstehen, die sich u. a. auch in der Probenkommunikation zeigt. In der Untersuchung von Probenkommunikation, im Speziellen in Interaktionsanalysen von Phasen der Texterarbeitung, lassen sich verschiedene ästhetische Praktiken ausmachen, die kreative und leiblich-sinnliche Räume erschaffen. Dadurch können sie nicht mehr als allein kommunikative Praktiken angesehen werden, sondern sind vielmehr als kommunikativ-ästhetische Praktiken eine Form sozialer Praktiken (vgl. Reckwitz 2016, 225). Sie werden aber nicht durch das Setting der Probe zu ästhetischen Praktiken, sondern durch das Zusammenspiel von Hervorbringung, Art und Weise der Formung und durch die Wahrnehmung der Probenbeteiligten. In der Texterarbeitung erfüllen kommunikativ-ästhetische Praktiken eine

Doppelfunktion. Sie sind einerseits „darauf aus, die Sinne zu mobilisieren und Wahrnehmungen hervorzulocken – um ihrer selbst willen.“ (vgl. Reckwitz 2016, 226) und sind damit selbstreferentiell. Andererseits sind sie aber auch im Sinne des Entstehenlassens einer Inszenierung innerhalb der zur Verfügung stehenden Probenzeit zweckrational. Damit sind kommunikativ-ästhetische Praktiken nach Reckwitz (2016, 226) „in einer paradoxen Struktur (...) nicht eigentlich zweckfrei, aber der Zweck ist eben nicht das erfolgreiche oder korrekte Handeln, sondern das sinnliche Wahrnehmen sui generis“, um kreativen Raum für spielerisches Handeln zu schaffen und dadurch an der Inszenierung zu arbeiten.

Im Beitrag wird der Frage nachgegangen, wie mit Hilfe welcher Praktiken Probenkommunikation verstanden als ästhetische Kommunikation diese gestalterischen Spielräume, Raum für Kreativität, performative Ausdrucksbewegungen und leiblich-sinnliches Situiertsein erschafft. Dafür werden ausgewählte Merkmale interaktiven Handelns in Theaterproben wie Vorspiel und Nachahmung, die Erschaffung kreativer Räume durch expressive Sprachlichkeit der Regie und performative Sprechhandlungen in Hinblick auf ihre (Aus)Form(ung) und ihre künstlerische und interaktive Doppelfunktion betrachtet.

Anna Wessel, M.A., Sprechwissenschaftlerin, Institut für Musik, Medien und Sprechwissenschaften, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Vortrag 3: Simon Roloff

Emanzipationsmanagement

Improvisationstheater als Subjektivierungstechnik in der Coaching-Industrie

Ausgangspunkt für den Vortrag sind ethnografische Feldforschungen in zeitgenössischen Coaching-Seminaren für Führungskräfte. In den letzten 15 Jahren hat sich hier eine eigene, lose institutionalisierte Schule, das sogenannte *Applied-Improvisation-Network* herausgebildet, dessen Mitglieder Praktiken des Improvisationstheaters in Schulungen von leitende Angestellten, mittlerem Management und Selbstständigen anwenden. Ich habe mehrere Seminare von Mitgliedern des Netzwerks als Teilnehmer und Beobachter besucht und Interviews sowohl mit Coaches als auch Teilnehmer*innen geführt. Die Spanne der verwendeten performativen Praktiken reicht von Multitasking- und Assoziationsübungen bis hin zu Improvisationsspielen, in denen die Teilnehmer Kooperationsfähigkeit und Selbstwahrnehmung trainieren und Gruppenprozessen als dynamische Rollenspiele reflektieren lernen. In meinem Vortrag werde ich (1) die zum Einsatz kommenden ästhetischen Praktiken und ihre Wirkung analysieren, (2) die historische Verknüpfung von Improvisationstheater und therapeutischen Modellen beschreiben und (3) die Verknüpfung mit zeitgenössischen Diskursen des Managements aufzeigen, sowie auf Paradoxien und Widersprüche innerhalb des beschriebenen Dispositivs hinweisen. Meine These: *Ästhetische Praktiken der Improvisation bilden im Coaching der Gegenwart eine gouvernementale Subjektivierungstechnik*. Sie setzen Subjekte in Bezug zu Anforderungen einer liberalisierten Arbeitswelt wie Selbstständigkeit und Kooperationsfähigkeit und überführen dabei die klassische Autonomieforderung antikapitalistischer Künstlerkritik (Boltanski/Chiapello) in ein Regime des Selbstmanagements. Der zweite, genealogische Teil des Vortrags plausibilisiert die These über einen Verweis auf die Herkunft der Improvisationspraktiken zeitgenössischen Coachings

aus dem Stegreiftheater Jacob Lévy Morenos – eine Tradition, die mit Blick auf die weiter oben beschriebenen Übungen sehr offensichtlich ist und auch von Akteuren des *Applied-Improvisation-Networks* selbst stets hervorgehoben wird. Morenos „soziometrische“ Analyse von Affekten in Gruppenbeziehungen und seine darauf aufbauenden therapeutischen Ansätze und Reformideen für disziplinarische Einrichtungen wie Schulen, Fabriken und Gefängnisse implizieren bereits eine deutliche gouvernementale Stoßrichtung, in dem sie die gegebenen affektiven Gruppenprozesse von Schülerinnen, Arbeitern und Insassen zur Verbesserung der Wirksamkeit von Institutionen nutzbar machen wollen. Darin stimmt Morenos »Theater der Emanzipation« mit der zeitgenössischen Arbeitspsychologie und ihrer Erforschung von Produktionsabläufen überein. Es ist deshalb nicht überraschend, dass die heutige Improvisationspraxis des Coachings sich wiederum auf zeitgenössische Managementtheorien der *improvisierenden Organisation* bezieht, die Produktionsabläufe und Teamstrukturen unter dem Stichwort Resilienz ebenso flexibel wie anpassungsfähig gestalten will. Das hier durchaus Paradoxien und Widersprüche in den Anforderungen an das Individuum (etwa Flexibilität vs. Authentizität) auftreten, mache ich im Schlussteil meines Vortrags klar, der eine Szene des Coaching-Seminars literarisch beschreibt.

Prof. Dr. Simon Roloff, Juniorprofessor am Institut für Literarisches Schreiben und Literaturwissenschaft der Stiftung Universität Hildesheim.